

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Cisterzienserkloster Hude bei Oldenburg

Sello, Georg

Oldenburg [u.a.], 1895

I. Die Stifter des Klosters und ihr Haus.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4480

Die Stifter des Klosters und ihr Haus.



I.

Das, vielleicht den Elbgegenden entstammende Geschlecht des sagenberühmten Grafen Huno, welches, seit wann, wissen wir nicht, die Grafengewalt in den um die Tade gelegenen, zum Sprengel des Erzbistums Hamburg-Bremen gehörigen friesischen Gauen besaßen und in dem südlich angrenzenden, zur Grafschaft Stade gehörigen Ammergau stattliche Besitzungen erworben hatte, war im Anfang des 12. Jahrhunderts mit dem asketischen Grafen Friedrich ausgestorben.

Ihm verschwägert war ein uraltes Dynastengeschlecht, welches, in der Heimat des großen Widukind begütert und mit ihm wenigstens von mütterlicher Seite verwandt, das Grafenamt in dem südlich dem Ammerland angrenzenden Veri-Gau verwaltete. Diesem entstammte Graf Egilmar II, welcher etwa im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts die Erbschaft Friedrichs antrat.

Der reichen Hinterlassenschaft seiner berühmten Großmutter, Ida von Elsdorf, durch List und Gewalt beraubt, in stetem Kampfe mit den Grafen von Ravensberg und Tecklenburg, die seinen Erben von ihren Stammländern im Verigau wenig mehr als die Gegend um das altberühmte Wildeshausen ließen, und mit den freiheitsdurstigen Friesen, die ihm wahrscheinlich in der Schlacht beim Schafeler Moor

(1153) den Bruder Christian erschlugen, gründete er in der einstigen Gauburg des Ammerlandes, in der Oldenburg am Zusammenfluß von Hunte und Haaren seinem Geschlecht eine neue Heimat. Seine Bemühungen, hier auf Kosten der letzten Grafen von Stade die namens dieser im Ammergau ausgeübten gräflichen Amtsbefugnisse zur Landeshoheit zu erweitern, wurden durch den Gewaltstreich Heinrichs des Löwen jäh unterbrochen, der sich 1145 der gesamten Stadeschen Erbschaft bemächtigte und sie bis zu seinem Sturze behauptete. Die Grafen von Oldenburg, wie sie sich damals schon nach ihrer neuen festen Burg genannt haben werden, gerieten dadurch in die Hand des übermächtigen Welfen, welcher für die nächsten Jahrzehnte ihre Schicksale lenkte.

Von Egilmars Söhnen erhielt der ältere, Heinrich, von dessen Lebensumständen wir wenig wissen, Wildeshausen. Der jüngere, Christian,*) dagegen, in den Besitz der Oldenburg gelangt, erwarb sich hohen Kriegsrühm, zuerst als Gefolgsmann, dann als Gegner des Löwen. Er nahm Teil an dessen Kämpfen auf dem ersten Römerzuge Kaiser Friedrichs I (1155); rettete sein Heer im Pommernfeldzuge (1164) und spielte selbstverständlich, obwohl dies nicht ausdrücklich berichtet wird, in seinen Friesenzügen eine wichtige Rolle. Diese Anhänglichkeit an den Welfen führte anscheinend, vielleicht im Jahre 1154, zu ernstem Zerwürfnis mit Erzbischof Hartwich I von Bremen. Zu seinen Kriegszügen brauchte Graf Christian Geld; der reichste Grundbesitzer in seiner Herrschaft, der Rasteder Klosterconvent, war sicher nicht gesinnt, freiwillig Beiträge zu leisten; darum wurde nach der Sitte der Zeit hart und rücksichtslos zugegriffen. Bewegliche Klagen über Vertreibung der Kloster-

*) Urkundlich zuerst 1155 erwähnt; eine ihn nennende Urkunde von 1149 ist verdächtig.

meier, über Wegnahme kostbarer Kirchengeräte drangen zu Hartwichs Ohren, und er nahm daraus gern Veranlassung, mit kirchlichen Censuren und weltlichen Executionenmaßregeln einzuschreiten. Die Demütigung des Erzbischofs durch Heinrich (1155) stellte aber rasch die alten Zustände wieder her.

Die Macht des Löwen wurde immer drückender; da erhoben sich im Jahre 1166 die sächsischen Großen zu gemeinsamem Widerstand. Auch Christian trat auf die Seite der Gegner des Herzogs, hoffend, die Unabhängigkeit, die sein Vater angestrebt, nun erkämpfen zu können. Die Gegnerschaft gegen Heinrich führte die Friesen unter seine Fahnen; er bemächtigte sich Bremens, dessen Bürger ihn als Befreier begrüßten; eine Zeit gelang es ihm, den heranrückenden kriegsberühmten Herzog in Schach zu halten und sogar zum Weichen zu zwingen. Dann aber mußte er diesem, der mit übermächtigen Streitkräften wiederkehrte, Bremen preisgeben und sich in die Oldenburg zurückziehen. Es war das im Juli 1167. Während der Feind ihn hier einschloß, erkrankte er. Sein Ende voraussehend, befahl er, dasselbe seinen Kriegern zu verheimlichen, um ihren Mut nicht zu brechen. So geschah es, die List gelang, der Herzog zog unverrichteter Dinge von dannen der Elbe zu, wo inzwischen Erzbischof Hartwich die Feindseligkeiten begonnen hatte.

Da zu dieser Zeit auch Graf Heinrich in Wildeshausen gestorben war, übernahm der letzte der Söhne Egilmars II, der Bremer Dompropst Otto, die Vormundschaft über die unmündigen Söhne Christians, Moritz und Christian. Zunächst war es denselben vergönnt, ruhig in ihrer Heimat zu bleiben; im Herbst des Jahres 1168 konnten sie sogar dem zum Erzbischof von Bremen erwählten, aber von Heinrich dem Löwen vertriebenen Sohne Markgraf Albrechts

des Bären von Brandenburg, Siegfried, eine sichere Zufluchtsstätte bieten. Doch bald genug ereilte sie das Verhängnis. Unheilvolle Wirren im Innern, hervorgerufen durch den schroffen nationalen Gegensatz zwischen Sachsen und Friesen, brachen aus. Letztere pflegten alljährlich am Tage von Marien Himmelfahrt, am 15. August, zu dem vom Himmel gefallenen wundertätigen Muttergottesbilde in Rastede zu wallfahren. Eine solche Pilgerschaar nahmen die gräflichen Beamten gefangen und setzten sie erst gegen Lösegeld wieder in Freiheit. Die Veranlassung dieses Gewaltakts werden wir in der üblichen Verweigerung der dem Grafen zustehenden Steuern seitens der friesischen Gemeinden suchen dürfen. Die Friesen aber nahmen blutige Rache; die Schwäche der vormundschaftlichen Regierung benutzend, erhoben sie sich einmütig, fielen in das Ammerland ein und verheerten es bis an die Hauptstadt, bemächtigten sich vielleicht auch dieser, und entrißen hier, Frevel mit Frevel vergeltend, dem im uralten Nicolai Kirchlein die Messe celebrierenden Priester den geweihten Kelch.

Heinrich der Löwe, seit dem Abfall Christians den Oldenburgern Feind, durch ihre Parteinahme für Siegfried von Brandenburg aufs neue gereizt, und stets die Regungen friesischer Selbständigkeit mit Mißtrauen beobachtend, sah in diesen Vorgängen hinreichenden Grund, die Waisen zu vertreiben, der Burg und des Landes sich zu bemächtigen und sie einem seiner Getreuen zur Verwaltung zu übergeben. Ob man berechtigt ist, aus der feindlichen Gesinnung, welche Graf Moritz später bei jeder Gelegenheit gegen das Stift Wildeshausen in dem Grade bewies, daß er darüber in den Bann geriet, und aus den Streitigkeiten seiner Söhne mit ihren Wildeshausener Vettern über Wildeshausen selbst und die Leuchtenburg bei Hatten, darauf zu schließen, daß es Graf Heinrich d. F. von der Wildeshausener Linie,

die allerdings unentwegt zur Welfenpartei stand, gewesen, welchem Herzog Heinrich die Oldenburg anvertraute, muß bei dem Mangel jeglicher Nachrichten über die innere Geschichte der Grafschaft zu jener Zeit, dahingestellt bleiben.

Wo die Vertriebenen, deren Schicksal der Rasteder Chronist als eine gerechte Strafe für den in ihrem Namen in Rastede an den Friesenpilgern verübten Frevel darstellt, einen Zufluchtsort fanden, wird uns nicht berichtet; vielleicht wandten sie sich nach Köln. Darauf deuten ihre Beziehungen zu dem im Todesjahre ihres Vaters erwähnten Erzbischof Philipp, einem Grafen von Heinsberg, der im Jahre 1178 den Versuch machte, ihnen ihre Erblande mit Waffengewalt wieder zu gewinnen; darauf deutet auch, daß Moritz die Tochter eines mächtigen Adelsgeschlechts des Erzstifts Köln, Salome v. Wickerode, zur Gemahlin erkor, wahrscheinlich eine Nichte des Grafen Dietrich von Hochstaden.

Genug, sie blieben im Exil, bis das 1180 über den Welfenherzog hereinbrechende Strafgericht sie wieder in den Besitz ihrer väterlichen Herrschaft setzte.

Während Graf Moritz nun in Oldenburg residierte, erkor sich Graf Christian, der unvermählt blieb, die Leuchtenburg bei Hatten, am Wege von Bremen nach Oldenburg, zum Wohnsitz; die Burg muß sehr früh eingegangen sein, denn der Verfasser der Rasteder Chronik zu Anfang des 14. Jahrhunderts kannte ihren Namen nicht mehr, sondern nur die „Burgstätte“ bei Hatten, von welcher noch heutigen Tages allerlei unheimliche Sagen im Schwange sind.*)

*) Wenn Muhle, Geograph. Ansicht d. Oldenb. Land. im N.-N. (Oldenb. Blätter 1845 S. 238) unter Berufung auf Hamelmann S. 192 meint, die Burg sei erst 1423 in der Hoya'schen Fehde zerstört, so irrt er; im Chron. Rasted. von Wolters (Meibom II, 111) ist nur vom Dorf Hatten die Rede.

Viel mag er nicht daheim geweilt haben; wenigstens zeigen die äußerst spärlich über ihn vorhandenen Nachrichten ihn regelmäßig an auswärtigen Höfen, 1184 bei dem Bischof Arnold von Osnabrück, 1186 bei Kaiser Friedrich in Gelnhausen.

Am 2. Oktober 1187 war Jerusalem in die Hände der Ungläubigen gefallen, und mächtig flammte die Begeisterung, das heilige Grab wieder zu befreien, in der ganzen Christenheit empor. Auch Graf Christian zögerte nicht; gleich seinem Vetter, Graf Heinrich d. S. von Wildeshausen, nahm er das Kreuz. Wahrscheinlich schloß er sich der von Bischof Arnold von Osnabrück gesammelten Schaar an, und zog mit dieser dem Kaiser zu. Als zu Pfingsten 1189 auf dem Bierfelde bei Preßburg große Musterung über das Kreuzheer gehalten wurde, finden wir ihn anwesend, zusammen mit vielen Edlen seiner Heimat, insbesondere den Schwägern seines Wildeshausener Veters, den Grafen Rudolf und Wilbrand von Hallermund. Dort verlieren wir seine Spur, bis wir ihn, aus dem heiligen Lande zurückgekehrt, im Jahre 1192 in der Heimat wiederfinden. Diese Daten genügen aber, um erkennen zu lassen, daß er an dem ganzen Zuge mit all seinen fürchterlichen Leiden, Entbehrungen und Kämpfen bis zu Ende Teil genommen, daß er nach dem Tode des Kaisers mit Herzog Friedrich von Schwaben nach Antiochien, wo am 21. August 1190 Rudolf von Hallermund starb und beerdigt wurde — Graf Wilbrand von Oldenburg-Wildeshausen, der spätere Bischof von Baderborn und Utrecht, besuchte dort 1211 das Grab — und von da vor Acon zog. Hier traf er den Wildeshausener Grafen Heinrich, der mit einem andern Vetter, Graf Otto von Geldern, den kürzeren und bequemeren Seeweg gewählt hatte, und bereits im September 1189 bei dem Belagerungsheere angelangt war; hier verloren die

westfälischen Kreuzfahrer ihren bisherigen geistlichen Führer und Berater, den Bischof Arnold von Osnabrück, der am 15. Dezember 1190 starb. Ihm folgte am 6. Januar 1191 Herzog Friedrich von Schwaben im Tode, und der größere Teil der Deutschen trat, ohne die Uebergabe der so heiß umringenen Feste, welche am 12. Juli erfolgte, abzuwarten, die Heimreise an. Graf Ludolf von Hallermund befand sich darunter, starb aber auf dem Wege; daß unser Graf Christian sich ihm angeschlossen habe, erscheint einerseits nicht unwahrscheinlich; andererseits liegen auch Umstände vor, welche für sein längeres Verweilen im heiligen Lande sprechen. Er schenkte nachmals dem Kloster Rastede eine Menge goldener und silberner mit Reliquien gefüllter Kreuze, welche er vom Kreuzzuge mitgebracht hatte. Man sollte nun denken, daß die unerhörten Leiden und die unausgesetzten Kämpfe, welche die deutschen Kreuzfahrer eigentlich von Beginn ihres Zuges ab bis zu ihrer Ankunft vor Acon zu überstehen hatten, sowol das Sammeln von in zwiefacher Hinsicht kostbaren Schätzen als das Mitführen so wertvollen Gepäcks unmöglich gemacht haben müßten, daß vielmehr ihre Erwerbung erst ausführbar gewesen, nachdem Acon gefallen, für das Kreuzheer eine gewisse Zeit der Ruhe und Erholung eingetreten war und durch König Richard Löwenherz die christlichen Waffen zunächst die Oberhand erhalten hatten. Es wäre also möglich, daß Christian nach dem Abzuge der meisten seiner Landsleute sich den Oesterreichern angeschlossen, den Zug nach Askalon mitgemacht und das heilige Land zugleich mit dem von König Richard tödtlich beleidigten Herzog Leopold von Oesterreich im Februar 1192 verlassen hätte.

Doch sei dem, wie ihm sei; er, dem verheerende Seuchen und sarracenische Klingen nichts anzuhaben vermocht hatten, fiel in der endlich wieder begrüßten Heimat unter den

Dolchen von Menehlmördern. In Bergedorf, einem kleinen Dörfchen am Ufer der eben dem durch seine Buchen berühmten Stühe-Forst entströmten Welse, hatte er, vielleicht auf der Jagd im nahen Walde ermüdet, in niederer Hütte vertrauensvoll sich zur Nachtruhe gebettet; da überfielen ihn die Herren von Hatten, von Döhlen und von Saunum im Schlafe und töteten ihn.*) Die Motive der Freveltat verschweigt die Ueberlieferung; sie lassen sich aber ahnen, insbesondere, wenn wir an der Vermutung festhalten, daß Christian noch nach dem Falle von Necon in Palästina geblieben. Seit drei Jahren mindestens war er abwesend; die Nachricht vom Tode des Kaisers, des Herzogs Friedrich, des Bischofs von Osnabrück, der beiden Hallermünder Grafen, von den übrigen entsetzlichen Verlusten der Christen insbesondere vor Necon war in die Heimat gedrungen; sein Vetter von Wildeshausen, Heinrich, war gewiß zurückgekehrt ohne Kunde über ihn zu bringen; er galt für verschollen, tot; man teilte sein Erbe — da erschien er wieder in Mitten der Seinen. Habgier und böses Gewissen schmiedeten den Mordplan wider den einsamen, freundlos gewordenen Mann. Die Namen der Täter, unmittelbarer Nachbarn von Christians Leuchtenburg, legen einen solchen Zusammenhang nahe. Selbst der Bruder des Ermordeten, Graf Moriz, wurde am erzbischöflichen Hofe in Bremen ganz unverhohlen als Mitwissler, wenn nicht gar als Anstifter bezeichnet. Dem steht nicht die Angabe der älteren Chronisten entgegen, daß die Mörder, statt den erhofften Lohn zu finden, theils ihr Heil in der Flucht hätten suchen müssen, theils hingerichtet worden seien. Entweder gab der Graf nach vollbrachter

*) Die Lokalsage nennt Siemens Haus nahe der Schule als Stätte des Mordes, L. Strackerjan, Aberggl. u. Sagen aus d. Herzogt. Oldenburg II, 190.

Tat seine Werkzeuge preis, oder, was wahrscheinlicher, die v. Döhlen und die v. Sannum erzielte die strafende Gerechtigkeit durch den Arm ihres Landesherrn, des Wildeshaufener Grafen, die v. Hatten aber brachten sich zunächst mit Hilfe ihres Beschützers, des Oldenburger Moriz, in Sicherheit, und sühnten dann, der Ueberlieferung des 15. Jahrhunderts zufolge, ihr Verbrechen durch Erbauung der Kirche in Hatten und der Margarethenkapelle in Bergedorf.



II.

II.

Die Vorgeschichte des Klosters.

Nach dem frommen Brauche jener Tage hielt sich die Familie des Ermordeten für verbunden, besondere Anstalten für sein Seelenheil zu treffen. Seine Mutter Kunigunde und sein Bruder Moritz stifteten am Orte der That ein der Mutter Gottes geweihtes Kloster, *) welches sie mit Einwilligung des Erzbischofs Hartwich den bis dahin bei der Michaelis-Kapelle vor dem Ansgarii-Tor zu Bremen ansässigen Nonnen einräumten. Dieser Frauen-Convent hat indeffen hier nur ein kurzes Stilleben geführt. Sei es, daß er aus inneren Gründen nicht in Flor kam, sei es, daß man zu der Ueberzeugung gelangte, für lediglich frommer Beschaulichkeit gewidmete Nonnen sei hier noch nicht der richtige Ort, wo es galt, dem wachsenden Selbstgefühl der benachbarten Stedinger Bauern auch auf wirtschaftlichem Gebiete durch tatkräftiges Handeln die Spitze zu bieten — kurz, man löste den Nonnenconvent auf — es fehlt wenigstens jede Spur seines Verbleibens, und berief an seiner

*) Ein 1828 in Bergedorf auf den Gründen des Baumannes Logemann aufgedecktes Feldstein-Fundament kann ebenjogut, wie Mühle (Oldenb. Blätt. 1845 S. 239) meint, diesem Kloster, wie der ebenfalls untergegangenen Margarethenkapelle angehört haben; letztere wurde 1431 dem Collegiatstift zu Delmenhorst einverleibt.